

VON KATHRIN ALDENHOFF

Lisa Schäfer betrachtet zufrieden ihre dunkelblaue Bluse, ja beinahe ein wenig stolz schaut sie auf die Naht, die sie soeben selbst gemacht hat. Oksana Scholz sitzt neben ihr, verzieht den Mund zu einer Schnute, wiegt den Kopf und meint: „Ich würde das auftrennen und noch mal machen.“ Also trennt Lisa Schäfer die Naht wieder auf, und Oksana Scholz zeigt ihr, wo sie ansetzen muss mit der Nähmaschine, damit keine Lücke bleibt, damit nicht mehr zu sehen ist, wo die alte Naht aufhört und die neue beginnt.

Lisa Schäfer sitzt im Vorstand der Quartiersgenossenschaft Geqo, die organisiert das Zusammenleben im Prinz-Eugen-Park, dem Ökoquartier im Norden der Stadt. An diesem Samstagmittag im April ist sie aber privat ins Genossenschaftscafé gekommen, eine Bluse und ein Kleid von ihr haben jeweils ein kleines Loch. Das alleine zu reparieren, traute sie sich nicht zu und genau für diese Fälle gibt es seit Anfang dieses Jahres einmal im Monat das Nähcafé. Oksana Scholz und Manuela Lehmann helfen dort ehrenamtlich, weil sie hinter der Idee stehen: Kleidung flicken – statt sie zu entsorgen und etwas Neues zu kaufen.

Weniger wegwerfen, mehr reparieren, Produkte länger nutzen – das können Wege zu nachhaltigem Konsum sein. Doch dabei stellen sich noch viele andere Fragen: Selbst einkaufen oder bestellen? Unverpackt kaufen oder bio? Neu kaufen oder gebraucht? Es ist nicht immer leicht, die richtige Entscheidung zu treffen. Doch es gibt Menschen, die dabei helfen können: Michael Greza und Helmut Schmidt von der Umweltakademie haben Tipps für den Alltag. Stefanie Börsig will zeigen, dass ein nachhaltiges Leben nichts mit Verzicht zu tun haben muss. Und Katharina Schön hat sich vor einem Jahr entschieden, einen ganz eigenen Weg zu gehen.



Michael Greza (re.) und Helmut Schmidt von der Umweltakademie geben Tipps für nachhaltiges Einkaufen – das geht zum Beispiel im Pop-up-Store des Gebrauchtwarenkaufhauses Halle 2 am Viktualienmarkt. FOTO: ALESSANDRA SCHELLNEGER

## Das ist doch noch gut!

Reparieren statt wegwerfen, gebraucht kaufen statt neu – oder weniger:  
Wer nachhaltig leben will, muss den Wert der Dinge schätzen lernen.  
Zum Glück gibt es viele Gleichgesinnte, die dabei helfen können



Was jeder tun kann,  
um dem Klima zu helfen  
SZ-Serie · Folge 11

Doch zunächst zurück ins Nähcafé. Oksana Scholz erzählt, seit sie Kinder habe, versuche sie, weniger zu kaufen und mehr zu reparieren. „Das ist in“, sagt sie. „Das ist ein Statement“, sagt Manuela Lehmann. Und deswegen fädelt die beiden Frauen Fäden durch Schlaufen und Ösen in die Nähmaschine, zeigen, wie man Sporthosen flickt, erklären, warum man oft erst eine Naht auftrennen muss, um etwas zu reparieren – und nehmen so den Leuten die Angst, es selbst zu versuchen. Das letzte Mal kam eine Frau mit einem T-Shirt, das sie eigentlich wegwerfen wollte, erzählt Oksana Scholz. Sie haben eine Naht erneuert, das T-Shirt war repariert, die Frau glücklich. „Das war ein geiles Gefühl“, sagt Oksana Scholz. „Ich hab gemerkt, ich stecke meine Zeit nicht umsonst hier rein. Ich tue ganz konkret etwas, um die Leute in Richtung Nachhaltigkeit zu bewegen.“

„Wir wussten, dass im Prinz-Eugen-Park viel zum Thema Nachhaltigkeit passiert“, sagt Stefanie Börsig von der Münchner Initiative Nachhaltigkeit (MIN). „Deshalb dachten wir, das wäre ein guter Ort für unser Pilotprojekt.“ Das Ökoquartier in Bogenhausen ist zwar noch nicht ganz fertig gebaut, hat aber seit einem Jahr eine Projektgruppe mit dem Namen Circular Society, zu deutsch zirkuläre Gesellschaft. Stefanie Börsig leitet die Gruppe, die sich aus Vertretern von MIN und Bewohnern des Quartiers zusammensetzt.

Sie versuchen, in Kreisläufen zu denken, erklärt sie. Nicht produzieren, konsumieren, eventuell recyceln und dann wegwerfen. Sondern Abfall vermeiden, Dinge wiederverwenden. Sie arbeiten mit der Quartiersgenossenschaft zusammen, bei der sich Anwohner zum Beispiel Lasten- und Elektroräder ausleihen können. Gemeinsam haben sie ein Repaircafé gegründet, in dem Anwohner Essstischlampen, Bluetooth-Lautsprecher und Wecker reparieren können, auch das Nähcafé war ihre Idee, und einmal die Woche hält ein mobiler Unverpackt-Laden im Quartier.



Oksana Scholz (rechts) hilft, im Nähcafé im Prinz-Eugen-Park Kleidung zu flicken.

FOTO: STEPHAN RUFF

Es ist der Unverpackt-Truck von Katharina Schön. Sie hat sich vor einem Jahr entschieden, einen neuen Weg einzuschlagen, hat einen gebrauchten Sprinter zu einem Laden umbauen lassen, hat ihn mit Haferflocken, Bananenchips und Nüssen in Bioqualität beladen und fährt damit nun auf Wochenmärkte in und um München. Einmal die Woche steht sie im Prinz-Eugen-Park, ein guter Standort, sagt sie, genau ihre Zielgruppe. „Viele haben Erfahrung damit, Lebensmittel unverpackt zu kaufen. Sie bringen Gläser und Behälter mit, kaufen mehrere Produkte, nicht nur ein Glas Haferflocken.“ Besonders gut verkaufen sich übrigens gefriergetrocknete Früchte, Erdbeeren und Himbeeren zum Beispiel. Denn die gibt es im Supermarkt meist nur in winzigen Mengen, in Plastik verpackt.

Wer unverpackt einkaufen will, sagt Katharina Schön, der muss gut planen, was er einkaufen möchte und das entsprechende Verhältnis mitbringen, Stoffbeutel, Tupperdosen oder Gläser. Auch wenn sie für Spontankäufe Schraubgläser anbietet, die sich Kunden leihen können. „Es ist eine Umstellung, die viele scheuen. Aber man gewöhnt sich dran und integriert es in seine Routine“, sagt Katharina Schön. Und es



lohnt sich: Lebensmittel unverpackt zu kaufen, das reduziert nicht nur Verpackungsmüll, es schont auch Ressourcen, weil weniger Plastik produziert werden muss.

Seit dem Krieg in der Ukraine, seit die Preise ansteigen, merkt sie allerdings, dass ihr Umsatz zurückgeht. „Leider sparen viele immer noch zuerst bei den Lebensmitteln, nicht beim Auto oder den Reisen“, sagt Katharina Schön. Dabei könne man auch sparen, indem man unverpackt kauft. Weil man nur die Mengen kauft, die man wirklich braucht.

Lebensmittelverschwendung ist eines der Probleme, die Michael Greza und Helmut Schmidt von der Umweltakademie aufzählen. Billiges Fleisch und Kleidung, die fabrikneu und ungenutzt im Müll landet, sind weitere. Oder anders formuliert: „Gerade beim Thema Ernährung und Kleidung kann der einzelne sehr viel tun“, sagt Michael Greza. Wenig Fleisch essen – und wenn, dann sollte man wissen, wo es herkommt, welches Futter das Tier bekommt, wie es gehalten wurde. Regional, bio, saisonal – das sind die drei Leitlinien für den Konsum von Lebensmitteln. Und am besten bringt man Mehrwegbeutel mit, um Verpackungsmüll zu vermeiden.

Helmut Schmidt leitete den Münchner Abfallwirtschaftsbetrieb (AWM), bis er 2017 in Rente ging, und er kann noch immer Zahlen und Prozentangaben zu Konsum und Müll, zur CO<sub>2</sub>-Belastung und zum Recycling herunterbeten. Zum Beispiel diese: 50 Kilogramm Lebensmittel werden jedes Jahr pro Kopf in Deutschland weggeworfen. 21 Millionen Textiltüten landen jedes Jahr in Deutschland im Müll. Es sind Retouren aus dem Onlinehandel, zurückgeschickt und direkt weggeworfen. Hinzu kommen die Kleidungsstücke, die teilweise originalverpackt mit Etikett in den Sammelcontainern landen. Weil die Menschen Dinge kaufen, die sie gar nicht brauchen. Wie es besser ginge? Kleidung im Geschäft ausprobieren und kaufen, vielleicht sogar secondhand, auf faire Produktionsbedingungen achten und vor allem: weniger kaufen.

„Es ist nicht immer leicht, im Alltag eine perfekte Entscheidung zu treffen“, sagt Michael Greza. „Im Grunde kann man seinem Instinkt vertrauen.“ Zum Beispiel beim Thema Lieferservice. Eine Kiste mit regionalen Lebensmitteln, die einmal die Woche geliefert wird? Ja. Eine Kiste mit Lebensmitteln für ein Gericht für zwei Personen? Eher nein. Der Lieferdienst vom Supermarkt? Kommt drauf an. Wenn man auf dem Land wohnt und mit dem Auto zum Einkaufen fahren müsste, dann ja. Denn der Lieferdienst beliefert auf seiner Tour mehrere Haushalte. Noch besser sei es aber natürlich, mit dem Fahrrad einkaufen zu fahren, sagt Michael Greza. Und am allerbesten direkt zum Hofladen.

Eine gute Möglichkeit ist es, sich Dinge zu leihen, die man nicht ständig braucht: Spezialwerkzeug im Baumarkt, eine Kamera für den Urlaub. „Auch so vermeidet man überflüssigen Konsum, ganz ohne auf etwas zu verzichten“, sagt Michael Greza. Eine andere Möglichkeit: Dinge gebraucht zu kaufen. Das geht seit Kurzem auch auf dem Viktualienmarkt: Das Gebrauchtwarenkaufhaus Halle 2 des AWM hat dort Anfang April einen Pop-up-Store eröffnet. Die Idee ist, die Halle 2 aus Pasing in die Stadt zu bringen, näher zu den Menschen, so erklärt es Michael Droß vom Innovationsnetzwerk der Hochschule München, dem Projektpartner des AWM. Und nun gibt es dort zum Beispiel gebrauchte Lampen, Bilderrahmen und Schallplatten.

Elektrogeräte müssten länger halten, repariert und recycelt werden können

„Was man als Einzelperson machen kann, hat eine gewisse Grenze“, gibt Helmut Schmidt zu. „Aber wenn der Bedarf an nachhaltigen Produkten wächst, wächst auch das Angebot. Man kann am Ende also durchaus selbst etwas tun.“ In anderen Bereichen müsste die Politik Vorgaben machen: Elektrogeräte müssten länger halten, sie müssten repariert und recycelt werden können und umweltschonend produziert werden. „Da war die deutsche Politik in der Vergangenheit nicht mutig genug.“

Stefanie Börsig von der Circular Society im Prinz-Eugen-Park ist es wichtig, die Menschen zum Handeln zu belehren. „Die Idee ist, nachhaltiges Leben mit etwas Positivem zu verknüpfen, nicht mit Verzicht.“ Angebote wie der Unverpackt-Truck oder das Nähcafé sollen zeigen, wie ein nachhaltigeres Leben funktionieren kann. Und warum sollten wir nachhaltig leben, Frau Börsig? „Um den nachfolgenden Generationen Perspektiven zu bieten. Und um sich selbst Hoffnung zu verschaffen.“ Bisher erreicht die Initiative im Prinz-Eugen-Park einige sehr engagierte Bewohner. In Zukunft wollen sie auch die anderen 4000 Menschen erreichen, die dort leben. Und am Ende geht es natürlich darum, mit den Erfahrungen aus dem Pilotprojekt das Leben in der ganzen Stadt nachhaltiger zu machen.

Zurück im Nähcafé. Eine Frau betritt den Raum, einen Karton mit Nähmaschine unter dem Arm. Sie braucht Hilfe bei der Jeans ihres Mannes, die Taschen sind ausgerissen, sie liegt schon ewig rum, sagt sie. Und ihre Nähmaschine hat immer wieder so einen unregelmäßigen Stich, vielleicht weil hier ja jemand Rat. Am Ende näht sie eine Hosentasche mit der Maschine, eine andere mit der Hand. Auch Lisa Schäfer hat das Loch in ihrer Bluse mit der Hilfe von Oksana Scholz genäht. Nun sind beide zufrieden.